



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

PRESSEMITTEILUNG

**Erzbischof Dr. Heiner Koch
Festvortrag 20 Jahre Zentrale Bußgeldstelle des Landes
Brandenburg (Gransee) am 25. Oktober 2016**

**BußGeld
Gedanken über den Zusammenhang von Recht und Religion**

I.

Was ein „Temposünder“ ist – das weiß jeder. Das altmodische, eigentümlich fremdartige Wort „Sünde“ mag in unserer Alltagssprache inzwischen fast vollkommen verschwunden sein: Im „Temposünder“ lebt es wie selbstverständlich fort. Dennoch: Ein merkwürdiger Zusammenhang. Ein durch und durch religiöser Begriff – „Sünde“ – in säkularer Verwendung. Und für die „Temposünder“ gibt es hier in Brandenburg eine „Zentrale Bußgeldstelle“. Noch so ein Wort: „Buße“. Man könnte auf die Idee kommen, ob nicht vielleicht zwischen Religion und Recht, oder genauer gesagt: zwischen der christlichen Religion auf der einen Seite und dem deutschen Verwaltungsrecht auf der anderen irgendein geheimer Zusammenhang besteht, der die Verwendung von so sperrigen Begriffen wie Sünde oder Buße für beide unumgänglich macht. Aber worin sollte dieser Zusammenhang bestehen? Historisch betrachtet lassen sich tatsächlich bestimmte Verbindungslinien freilegen. Im frühen Mittelalter entstanden so genannte Bußbücher, die Poenentialien. „Sie enthalten Listen von Sünden, von denen jede mit einer Strafangabe bzw. einem Sühnetarif versehen ist. Die auferlegten Bußen bestehen in der Mehrzahl der Fälle aus einer bestimmten Anzahl von Tagen, Monaten oder Jahren des Fastens oder auch anderen Werken der Frömmigkeit und Liebestätigkeit.“ Führen unsere heutigen Bußgeldkataloge lediglich in säkularisierter Rechtsgestalt fort, was früher einmal religiösen Charakter hatte? Auffallend ist jedenfalls eine weitere Verbindung zwischen der alten

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-118
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

„Tarifbuße“ und unseren heutigen „Bußtarifen“. Schon die mittelalterlichen Verfasser der genannten Bußbücher und ihre Leser nahmen Buße zunehmend „nicht mehr zuerst als versittlichend, bessernd oder heilend“ wahr; sie ist für sie „vielmehr zunächst Strafe; wer Böses getan hat, muß nach entsprechendem ‚Tarif‘ büßen.“ Frei nach dem Motto: Bei Gott bleibt keine Sünde ungestraft. Aber soll es das gewesen sein: Recht und Religion, verbunden durch den Gedanken der Strafe? Nein, so meine ich, da ist noch mehr. Wenn wir von „Buße“ und „Geld“ und „Bußgeld“ sprechen, von „Schuld“ und „Sünde“, dann geht es nicht nur um Strafe, sondern um viel mehr, um Größeres. Denn all diese schwierigen Begriffe leben von zwei unausgesprochenen Voraussetzungen: von der Wirklichkeit der menschlichen Freiheit. Und von der Möglichkeit der zwischenmenschlichen Versöhnung. Ich will Ihnen diesen Zusammenhang im Folgenden darzulegen versuchen.

II.

Freiheit ist heute einer der zentralen Begriffe unserer Kultur. Wir können uns frei bewegen – in unserem Land, auf unseren Straßen. Die Gedanken sind frei. Aber wer Freiheit sagt, der muss nach meiner Überzeugung unmittelbar Verantwortung dazu sagen – Verantwortung für sich selbst und Verantwortung für andere. Niemand kann sich auf seine Freiheitsrechte berufen in dem Glauben, dass damit keinerlei Verantwortungspflichten einhergingen. Nur verantwortete Freiheit wird der Würde des Menschen, von der Artikel 1 unseres Grundgesetzes spricht, wirklich gerecht. Natürlich kann ich die Tempobeschränkung auf 120 km/h als bloße Empfehlung betrachten. Ich kann auf 180 beschleunigen in dem Irrglauben, dass das Individualismus sei und gelebte Wahlfreiheit. Subjektiv glaube ich frei zu handeln. Objektiv ist, was ich tue, verantwortungslos – und setzt ein unabsehbares Gefährdungspotential frei, die Möglichkeit, mir und anderen zu schaden und mich dadurch noch mehr schuldig zu machen. Ich bin dann: ein „Temposünder“.

Frei sein – verantwortlich handeln – schuldig werden: Fast jeder, so denke ich, kann sich an Augenblicke erinnern, in denen dieser Zusammenhang für sie oder für ihn schlagartig deutlich wurde. Im Straßenverkehr kommt die Erkenntnis mitunter buchstäblich vom einem Augenblick auf den anderen. Der Blitzler, der mich erwischt, setzt mein Vergehen in grelle Beleuchtung. Meine Schuld kommt im wahrsten Sinne des Wortes ans Licht. Bin ich zu schnell gefahren? Um wieviel? Wir alle wissen um die Reaktionen, die sich dann bisweilen einstellen: Ärger und Wut, Unverständnis und Verweigerung. Greift Vater Staat mir also wieder einmal in die Tasche! Warum trifft es gerade mich? Musste der Blitzler genau an dieser Stelle stehen? Und ein paar Kilometer weiter gleich noch einer? Die reine Abzocke! Unsere gegenwärtige Gesellschaft hat, so scheint mir, eine Neigung zur konsequenten Dauererregung bei gleichzeitig uneingeschränktem Selbstmitleid. Wir können oder wollen nicht zugeben, dass wir Fehler machen. Woran das liegen mag? Jedenfalls gibt es bewährte Mittel, um unsere Fehlertoleranz zu erhöhen. Eines davon ist Gelassenheit.

Nicht als ob uns unsere Fehler und ihre Konsequenzen einfach egal sein könnten. Im Gegenteil! Schon die Verkehrstotenstatistik des Landes Brandenburg mit ihren von Jahr zu Jahr steigenden Zahlen verbietet eine solch zynische Haltung. Oder haben wir uns etwa mit der hohen Zahl der Toten und Verletzten auf unseren Straßen abgefunden? Nehmen wir die Opfer stillschweigend in Kauf im Gegensatz zu den vielen anderen Fällen, in denen wir um jedes einzelne Menschenleben ringen? Wie viele Menschen wären am Leben, würde man sich schlicht an die Regeln halten! Ich bin tatsächlich überzeugt, dass Ihre Dienststelle, so unbeliebt sie bei manchem sein mag, einen wertvollen Dienst am Leben leistet. Sie schützt Menschenleben. Ein Gelassensein, wie ich es begreife, meint dagegen Geduld mit uns selbst und mit anderen. Eine solche Haltung könnte hin und wieder in der Tat eine große Hilfe sein.

Im kirchlichen Bußverständnis spielt ein Phänomen eine große Rolle, das man „Reue“ nennt. Noch so ein Fremdwort. Reue „ist die entschiedene Distanzierung von der Sünde und der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen“, heißt es in einem theologischen Lexikon. Der Temposünder, der Reue empfindet, möchte am liebsten ungeschehen machen, was vorgefallen ist. Wäre ich doch ein bisschen langsamer gefahren. Warum hatte ich es so eilig? Und er geht vom Gaspedal. Eigentlich ist Reue nur ein anderes Wort für Veränderungsbereitschaft. Und Veränderungsbereitschaft setzt Einsicht voraus. Manchmal denke ich: Was würde passieren, wenn die viele Kraft, die investiert wird, um nicht erwischt zu werden, eine andere, bessere Verwendung fände? Die Zentrale Bußgeldstelle ist eine Schule der Gelassenheit, ein Lernort solcher Veränderung. Ich lerne, zu neuen Einsichten zu kommen, mein Verhalten zu ändern und zu akzeptieren, was passiert ist.

Ich bin meiner Freiheit und Verantwortung nicht gerecht geworden. Ich habe mich schuldig gemacht. Ich empfinde darüber Reue. Wer so weit ist, der kann zu dem, was er getan hat, auch stehen. Er kann sich dazu bekennen. Er läuft vor seiner eigenen Schuld nicht davon. Sicherlich benötigt mancher erst die Macht des unwiderleglichen Beweises, um dazu bewegt werden, sich den Tatsachen zu stellen. Aus Umweltschutzgründen, so habe ich gelernt, werden Blitzerfotos heutzutage nicht mehr in Papierform verschickt, sondern online gestellt. Das finde ich sehr fortschrittlich! Ich wünsche uns aber noch einen viel wichtigeren Fortschritt. Die Erkenntnis und das Bekenntnis der Schuld ermöglichen ja überhaupt erst jenes Geschehen, das meines Erachtens im Zentrum von allem steht oder doch stehen sollte, das aber viel zu selten in den Blick kommt. Ich bin überzeugt: Im Kern geht es auch auf Ihrer Dienststelle um Versöhnung, genauer: um zwischenmenschlich-gesellschaftliches Konfliktmanagement. Das mag ein wenig überzogen klingen. Aber um Strafe um der Strafe willen geht es doch ganz bestimmt nicht. Natürlich: Auch die katholische Kirche kennt den Gedanken der Genugtuung, den Gedanken einer Bußleistung, die vom Büßer erbracht werden muss, um wenigstens ansatzweise den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Sie arbeitet heute zwar nicht mehr mit Bußbüchern, und die verlangten Bußleistungen sind meist immaterieller Natur. Aber in

Wirklichkeit geht es doch darum, ein Bewusstsein zu schaffen, das Versöhnung ermöglicht.

III.

Die „Zentrale Bußgeldstelle der Polizei des Landes Brandenburg“ besteht seit 20 Jahren. Das feiern wir heute. Aber wir feiern nicht einfach eine funktionierende Behörde. Das sicher auch. Wir feiern, dass Sie seit 20 Jahren einen sehr speziellen Dienst am Leben leisten. Und wir feiern 20 Jahre Dienst an der Gesellschaft. Verantwortete Freiheit, Schuldfähigkeit, Versöhnungsbereitschaft – auf diesen Dreiklang kommt es meiner Meinung nach an. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute, uns allen Sicherheit auf unseren Straßen – und dass die Verkehrsstatistik bald schon bessere Zahlen bereit halte.

Berlin, den 25. Oktober 2016

Martina Richter
Pressestelle